

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 6

Artikel: Das Wesen der Religion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne
gehalten von August Forel,
früher Professor in Zürich, z. Z. in Voerde (Wadenswil).
(Mit Erlaubnis des Verfassers übersetzt vom Monistentreis Genf. 1908)

(Fortsetzung).

Krieg und Duell. Ihrer selbst spottend ohne zu wissen wie hat die Menschheit ein Gejebbuch und sogar eine Moral für den Mord en gros und für den Mord en detail, aufgestellt: das Kriegsrecht und das Duellkodex. Es würde dies äußerst spaßhaft sein, wenn es nicht so unendlich traurig wäre. Nach Anerkennung des Grundrechts, daß der Krieg unvermeidlich, notwendig, ja nützlich sei, müsste man sich doch darauf vorbereiten und ihn regeln. Man hat sogar gute Eigenschaften an ihm gefunden. Es wird behauptet, er erziehe zur Charakterfestigkeit, zur Disziplin, zum Mut; er verbündere die Menschen am Beweichseln um. Leute von Herz allerdings, welche unsere modernen Kriege mitgemacht haben, so Moriz von Egidi und andere sind anderer Meinung: Der Krieg macht den Menschen gewalttätig und verroht ihn. Die Vösten finden darin ihren Tod und die Feigen retten sich durch die Flucht; das heißt er führt zum überleben der Schlechten. — Der geschlechtliche Lusttrieb sucht in der Kaserne und im Lager seine Befriedigung in der brutalsten und gemeinsten Form; die Armeen sind wahre Brutstätten der vernerlichen Krankheiten. Die Militärdisziplinengezege sind in dieser Beziehung ohnmächtig. — Niedrige diplomatische Winkelzüge, versteckte persönliche Interessen, der Erbgang der Großen, ihre Eifersüchteten und Geschäftigkeiten sind die Beweggründe, welche meistens die „Kriege“ genannten Menschenblächerien hervorrufen.

Aber alles dieses wird überdeckt und mit einer gleichnei-
rischen Aufsehens gejähmt, die sich Patriotismus nennt:
dass Volk steht dabei, schreit Hurra! führt sich als das erste
des Weltalls berufen, die „unminderwertigen“ Ausländer zu
zivilisieren. Mit Hilfe von Augen und Scheingründen
bringt man das leicht fertig; schnell überzeugt man die
Mengen, daß ein Krieg nützlich und gut, notwendig, selbst
sittlich und heilig sei! Die Unwissenheit des Volkes, wel-
ches sich als Kanonenfutter gebraucht löst, sowie die
Schwämmerie übertriebener und entstieifter Gefühle besor-
gen, die Vernunft zurückdrängend, das Uebrige.

Der Kriegsgräuel zwischen „abilisierten“ Bölfern wird
erst dann aufhören, wenn diejenigen, welche berufen sind,
die Geiste jener zu leiten, die menschliche Solidarität und
die daraus entspringenden Pflichten begriffen haben, oder
vielleicht wenn die Bölfen selbst sich genügend von ihren
„Leitern“ emanzipiert haben werden, um diesen ihre Pflichten
begreiflich zu machen.

Soziale Arbeit, Sport, Industrie, Wissenschaft, humani-
täre Genossenschaften, Hospitäler, Seefahrzeuge, Brand-
spritzen, u. a. m. liefern uns genügende Gelegenheit, umjern
Mut, unsere Ausdauer und Geschäftlichkeit zu üben, ohne
daß es nötig wäre, den Krieg noch hinzuzufügen. Man lasse
doch einfach die jungen Leute beiderlei Geschlechts einen obli-
gatorischen Dienst in den Kranenhäusern oder bei anderen
menschlichen und gefährlichen, gemeinnützigen Arbeiten ma-
chen; das würde in jeder Beziehung vorteilhaft den Militärdienst ersetzten. Der Militärdeode und seine Moral sind ih-
nun und ihrer durchsichtigen Heuchelei verdeckt nur mangel-
haft das Recht des Stärkeren bei dem Raubtier in uns, das
wir von unsern Vorfahren ererbt haben. — Die Dämonial-
ität ist womöglich noch stumpfsinniger und heuchlerischer. In
einer Sondernummer hat sie der „Simplicissimus“ meister-
haft an den Pranger gestellt. Sie heiligt den Triumph der
Brutalitäten und des Zufalls. Auf der einen Seite bestraf-
sie den Mord; auf der andern gebietet sie ihn. Man gibt
vor, eine gekräfte Ehre rächen zu müssen; aber meistens
hat diese Art Chaberlegerung in den trüben Dünften der
Trunkenheit ihren Anfang genommen. Und mehr noch —
der Gelöchte oder Verwundete ist zudem meistens der un-
schuldige Angegriffene, der gewusst war sich zu schlagen
auf Grund der kannibalischen Anschaunen, die man noch
die Unverantwortlichkeit besitzt Ehren- und Moraleode zu
nennen.

Die Salons- und offiziellen Zusammense-
füsse. Dieser Abschnitt bringt uns mitten in die Welt
der Konvention und Heuchelei. Beide zieht man zugleich
mit der Gelegenheitsstolteite an, um dann die liebenswür-
digen Gespreiztheiten einer aalglatten Konversation, die offi-
ziellen Transprache, die eigens präparierten Reden, die
Schmeicheleien, die man eisflüschenartigen Personen sagt, damit
zu garnieren. Man kann immerhin, wenn man nicht auf
den Kopf gefallen ist und die aufrichtige Absicht hat, offen
und ehrlich zu sein, mit ein wenig Witz und Lebensart ohne
zusehr zu lägen in diesem Wirrwarr von heuchlerischen und
gewohnheitsmäßigen Phrasen sicher herumsegeln, wo sich
boshafter Klatsch, Schmeichelei, alle Schwatzzungen der Es-
telleit, des Chaberzeuges, der Intrigen und des Streberlusts
unter der gleicherlei Hülle der Biederkeit, der Viehens-
wirtschaft, des guten Tonos, der Moral und einer fassio-
noblen Dosis der landläufigen Religion verbergen. Nichts
ist lehrreicher als eine Welt dame von mäßiger Intelligenz
zu beobachten, die einen offiziellen Verdauungs- oder Ge-
legenheitsbeisch macht. Sorgfältig hat sie in ihrem bischen
Hirn eine gewisse Anzahl höflicher und nichtssagender Aller-
weltssredensarten präpariert, um dann im gegebenen Mo-
ment ihren Rosenkranz, häufig ohne allen Zusammenhang,
aber mit erstaunlicher Veredeltheit herunter zu leisen.

Zu habe sogar welche gesehen, die in der Berichterstattung
auf ihre eigenen Fragen antworteten, bevor ihre Partnerin
Zeit gefunden hätte dies zu tun. Alles das dauert 10 bis
15 Minuten; ist dann der Rosenkranz abgeleitet, so nimmt
man eine entsprechende Miene an, sagt einige mitschlagende
Entschuldigungen oder Vorwände hinzu, von denen man

siebelf kein Wort glaubt, erhebt sich, verzichtet sich gegenseitig
den rübridenten Gefüße, die gerade so aufrichtig gemeint
sind, wie das Uebrige, und empfiehlt sich, um dielebe Romö-
die bei der nächsten Dame von Neuem zu beginnen.

Manchmal belebt man die Einbildungskraft dieser „gei-
schäftlichen Pflichten“ durch einen kleinen Alsatij — harm-
los und wohlwollend natürlich — über diejenigen, bei denen
man eben war. Wenn man dann schließlich die ganze Rei-
henfolge dieser Pflichtenbüche hinter sich hat, stößt man einen
Seufzer der Erleichterung aus und geht nach Hause, herzlich
zu Frieden fertig zu sein, aber doch bereit nächstens wieder
anzufangen und die Anderen bei sich einzuladen oder ihre
Beziehe zu empfangen und sich gegenseitig von Neuem ge-
rade so wahre tiefe empfundene und interessante Dinge zu
erzählen. Sollte man es für möglich halten, daß das Leben
viele Leute sich zu drei Vierteln in dieser Art abspielt? Es wird
ihnen das ohnmöglich so zur zweiten Natur, daß sie sich
am Ende ernst nehmen und für aufrichtig halten.

Aber eine wenn möglich noch effehstere, plattere,
stumpfsinnigere Heuchelei treibt ihr Unwohl bei den Fei-
stümmlern, bei denen Bureaukraten und andere offizielle Per-
sonenfamilien ihre Gelegenheitsreden halten, ihre Toaife aus-
bringen und sich gegenseitig mit unerschöpferlichem Ernst be-
weibrächern, was sie nicht hindert, nach Schlüß der Komödie
im Kreise ihrer intimen darüber lustig zu machen. Man
tröstet sich über die Lügen, die man verzapft hat, indem man
gut ist und gut trifft zum Wolfe derjenigen, deren An-
treffen man zu vertreten hat, und so ist alles vor trefflich in
dieser besten aller Welten. Zweifellos gibt es, wie ich schon
erwähnte, zahlreiche Ausnahmen; unabkömmlinge Männer von
Kopf und Herz schließen bei Gelegenheit eine kräftige
Wahrheitsbombe in die Mitte dieses Besinnestes der Heu-
chelei und Intrigue gewöhnlicher Altagstreber. Aber das
find nur Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. Bei die-
ser Gelegenheit vergeße ich niemals den aus tiefster Seele
verborgestohlenen Rotschrei eines vor trefflichen und sehr frei-
mütigen Basler Professors, der gelegentlich einer von ihm
präparierten Kongressrede, bei welcher er eine Menge Leute
wider Willen beklampten mußte, in reinstem Basler
Dialekt, nur sagte: „Ach my lieue forel; wenn men nit
io furchtsaam viel lieue heege forel; wenn men nit
io furchtsaam viel lieue heege forel.“

Wir geben geru zu, daß unsere Moralisten diesem gan-
zen Formeltraum in der Theorie feinen moralischen Wert
beilegen; sie werden ihn selbst bei Gelegenheit von ihren
Lehrstühlen herab verdammten.

Das bindet aber nicht, daß diejenigen Menschen, welche
sich ihm nicht unterwerfen wollen und bestrebt sind, ihre
Handlungen mit ihrem Denken in Einklang zu bringen, un-
gerne gejehen sind und als Originale, Kuppel, Urhe ohne Er-
ziehung u. dergl. verdrückt werden. Man rechnet zum
Auslach und ihr moralischer Ruf leidet darunter. Wenn
dieser oder jener Pfarrer, der in den Salons wohlgeleitet
ist, solche Leute „im Interesse der Moral“ mit einem mi-
telaig-wohlwollenden, in seiner verfeckten Ironie, nicht mi-
zuerstrebenden Lächeln auf den Zügen, siebenbar im Schuh-
nimmt, so lacht die reiche und vornehme Welt, zudie
Schleim, und amüsiert sich königlich.

Wir leben augenblicklich in einem Jahrhundert des
Schundes; aber der sittliche Schund ist noch viel schlimmer
als die Schandware, denn diese verunzert nur unsere Woh-
nung und bestiebt nur unsere Börse, während jener uner-
fahrene verbunzt! Selbst das niedere Volk, der Arbeiter
wie der Bauer, angefecht durch all diese Poise, von der es
sich verachtet fühlt und doch zugleich geblebt wird, weiß
nichts besseres zu tun, als sie von weitem nur im Kleinen
nachzuhören, aber mit einem womöglich noch klüglicheren
Gedächtniß, wenn immer in dämmeriger Weise.

Es wäre doch endlich Zeit aufrichtiger zu werden, we-
niger funlos zu reden und diesen ganzen elenden Formel-
fram auf den Mist zu werfen.

Erziehung zu freien Instinkten.

Erich Conrad.

„Der Widerspruch zwischen Verstand und Instinkt ist das
Merkmal unserer „modernen Geister“ — so sagt Rudolf
Steiner in seiner vorsprünglichen Schrift: „Friedrich Nietzsche,
ein Kämpfer gegen seine Zeit“, die dem Dichterphilosophen
mit seinem Verständnis nahe kommt. Das Wort ist be-
zeichnend für unsere Zeiterhältlinie. Viele sind durch ver-
ständesgemäße Erfahrung soweit gekommen, daß sie wohl
einsehen, wie nichtig und unwahr alle religiösen und konfe-
sionellen Dogmen sind. Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse
find mit keinem religiösen Kultus mehr vereinbar. Aber
ihre Instinkte hängen noch fest am alten überlieferten Gla-
uben. Gelehrte, — in Vergangenheit und Gegenwart, — ge-
langten durch ihre Forschungsresultate zu offensiven Wider-
sprüchen mit den allgemein geltenden Glaubenslehren.
Wurde ihnen das auf irgend eine Weise zum Bewußtsein ge-
bracht, so erklärte gar mancher, daß er keineswegs den Glau-
ben verletzen, die Kirche angreifen wolle, ja — daß er selbst
gläubig sei. Das kann ein ehrliches Bekennen sein bei
Naturen, die nur ihrem Wissenschaftswege leben, eine
Abneigung — schon gegen das Durchdenken religiöser Pro-
bleme und noch mehr gegen deren Erörterung haben; Natu-
ren, bei denen das Gefühl der Pietät stark ausgeprägt ist,
die wohl Fortschritte auf dem Gebiete ihres Fachs machen,
aber für den gewaltigen Fortschritt des drängenden, immer
neu gestaltenden Lebens um sich her blind sind. Mancher er-
klärt sich wohl auch für die herrschende Religion (— und Reli-
gionen sind immer starke und unerbittlich harte Herrscher-
innen gewesen) — aus äusseren Gründen. Weltflugsheit!

Am traurigsten ist freilich die gar nicht so seltsame Ansicht,
daß wohl der sogenannte „Gebildete“ ein aufgeklärter
Mensch sein dürfe, daß er aber „mitzumachen“, wohl gar
ein „gutes Beispiel“ zu geben habe; denn „dem Volke müsse
die Religion erhalten bleiben!“ — (Es lohnte sich, das Ueber-
maß von Unverständnis, das in dieser Ansicht steckt, einmal
in einer besonderen Arbeit zu betrachten und die Begriffe
„Bildung“ und „Kultur“ klarzustellen. —)

Es gibt Leute, die alle irgendwie für die Religion lau-
tenden Ausprüche von Gelehrten jammeln, um sie mit Unter-
stützung sehr bewilliger Helfer massenhaft im Volke
zu verbreiten. Auf diese Weise will man die immer mehr
Woden gewinnende Erkenntnis, daß sich die moderne Fortsch-
itung — namentlich die naturwissenschaftliche — mit den gel-
tenden Glaubenslehren nicht mehr vertragen kann, mit dem flügel-
ig umgebängten Mäntelchen auf Autoritäten gefüllter
Wissenschaftsliebe befähigen. Diese Leute schreiben auch
über jede ehrliche Bekennnischrift, über jede starke Tat für
das Vornwärts der Menschheit die — „Wahrheit.“ Am ver-
breiteten von den Machwerken dieser Glaubensretter find
wohl die verächtlichen „Wahrheiten über Hædels Welt-
rätsel“. Aber aus der epochenmachende Ladenburgsche Vor-
trag (— Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte
— 1903 in Kassel —) und zahlreiche andere Bekennnisse
erster, nach vorwärts schauender Männer, die Ehrlichkeit und
Mut belieben, mußten schamhaft durch „Wahrheiten“
darauf widerlegt werden. Obgleich nun diese Schriften
in keiner Weise ernst zu nehmen sind — (mit einem
Menschen, der fertige „Wahrheiten“ in Erbacht hat, ist
scheiderdings überhaupt nicht zu disputieren —), ja — obgleich
sie mitunter zur Flamme für die bekämpften Werke
werden, muß man es doch bedauern, daß namentlich mit den
Wusprüchen großer Naturforscher solch ein Anzug zur Ver-
fälschung des Fortschritts getrieben wird.

Wenn nun schon bei gelehrten Männern, deren geistiger
Horizont naturgemäß weiter und freier sein müßte, die
einfachen Instinkte, die zum Glauben, besser: zur Sterke ten-
dieren, so darf sind, — wie kann es da Wunder nehmen,
daß die große Majestät, deren Erziehung man vorläufiger
Weise in ganz bestimmt gezogenen, engen Grenzen hält,
nicht fähig ist, die starren Fesseln des Dogmatismus zu
sprengen und als freie, selbstbewußte Menschheit an Stelle
der Religion die großzügigen Einrichtungen einer Volks-
kultur zu zeigen, die der Zeit genäß und den Errungen-
den der Wissenschaft angemessen und würdig ist.

Deshalb halte ich die Forderung „Erziehung zu freien
Instinkten“ für die wichtigste, die von freidenender Seite
erhoben werden kann. So lange unsere Jugend in den
Anschauungen von gestern und vorgegern erzogen wird, so-
lange wir es dulden, daß in den Schulen die Wundermärchen
des Indianwolfs als Wahrheit gelten, daß den Kindern Au-
totränenfurcht und der überlebte, in der Zeitzeit hem-
mende Geist mittelalterlicher Traditionen eingepackt wird,
so lange ist auch ein ernsthafter, allgemeiner Fortschritt aus-
geschlossen. Gibt Raum dem Hente und Morgen! Ver-
stärkt die Gegenwart mit ihren immer steigenden Anfor-
derungen, nur dann kommt ihr das Volk erziehen, daß die
Aufgaben der Zukunft zu lösen imstande ist!

Auch um der Jugend selbst, um der Menschenwürde wil-
len, müssen wir freie Erziehung fordern. Es ist nicht zu
rechtfertigen, daß man die Kinder rücksichtslos in das religi-
öse Bekennnis der Eltern hineinzwingt. Viele gehen ja
durchs Leben, ohne überhaupt etwas davon zu merken; sie
behalten die überlieferte Religion — gedankt — mi-
etwas, das ihnen angeboren ist. Wer aber erwacht, wird
durch diejenigen unverantwortlichen Zwang, gegen den er sich
als Kind nicht wehren konnte, in schwere innere Kämpfe ge-
führt. Der Zwiespielt zwischen neuen, lebenskräftigen und
unwiderrückbaren Erkenntnissen und der Liebe zu Eltern,
Verwandten und Erziehern, die dem jungen Menschen nur
als Vater oder Mütter erscheinen, muß immer verbitternd
und zerstörend wirken. Wieviel der edelsten und feinsten
Seelenkräfte gehen in diesen Kämpfen zu Grunde.

Nicht das mehr oder weniger Unsinne einer Religion
ist von ausschlaggebender Bedeutung für ihren Bestand. Der
Hauptgrund für die Beständigkeit der von den Orthodoxen aller
Bekennnisse überall errichteten Gebäude ihrer Macht liegt
darin, daß ihnen die Jugend überlassen ist. Das weiche, em-
pfindliche Kinderherz wird mit tausend Banden an die
überlieferten Formen gefesselt. Alle Instinkte werden zur
Unfreiheit erzogen. Und über der Erziehung zur Unterordnung unter die sogenannten „gottgewollten
Münster“ verzerrt man, dem fordernden Leben, der
Menschenentwicklung, dem Persönlichkeitswerte die ge-
bührende Berücksichtigung zu schenken. — Einem jungen
Menschen, der heute die Schule verläßt, sind die Pflichten,
die er gegen ein überflüssiges Leben haben soll, das man
ihm als „seinen Gott“ in der Doppelgestalt eines liebenden und
jagenden Schöpfers und Erhalters und eines straffen-
den Richters zeigte, wohl eingerägt. Auch kennt er die
Pflichten, die ihm ein veraltetes, von den Zügen übernom-
menes Sittengut auferlegt; wenn's hoch kommt, so hat er
noch einige Kenntnis von den Gesetzen der Griechen, Römer
und einiger Staaten des Mittelalters. Die Gelehrte aber, die
für die Gegenwart, für sein Volk gelten, unter denen er
selbst steht, sind ihm fremd, — und davon, daß jeder Mensch
erntet und heilige Pflichten gegen sich selbst und gegen das
Leben hat, ist ihm nichts gesagt worden.

Auch die heilsame Kompromißwirtschaft, die viele in der
Roz zu einer Jugend machen, ist eine Folge davon, daß die
Menschheit mit ihren Instinkten noch fest am Altüberlie-
ferten hängt, wenn auch das Wissen und Erkenntnis schon
darauf hinaufgeschritten ist. Deshalb noch einmal:
Geht die Jugend frei, löst die Instinkte vom Alten und läßt
Freiheit walten! Zeder wähle dann seine Weltanschauung
selbst.

Über das „Wie“ dieser Erziehung gedenke ich in zwei
folgenden Artikelien „Grundlagen einer modernen Erzie-
hungskreis“ und „Volkstum“ zu den Lesern dieser Zeit-
schrift zu sprechen.)

Das Wesen der Religion.

Vortrag im Freidenkerverein St. Gallen
am 2. April 1908.

Von J. Beyer.

Es ist merkwürdig, daß wir für den Begriff „Religion“,
der doch für die Menschen der höchste sein soll, kein deutsches
Wort haben. Das lateinische Wort „religio“ heißt „Ver-
bindlichkeit“.

bindung" und die Kirche sagt: "Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott." Wenn aber die Christen dieses Gottes eine problematische, eine unerwiesene und unerweisliche ist, dann ist auch die Verbindung des Menschen mit ihm eine zweifelhafte, unsichere, imaginäre. Sagen wir aber "Verbindung des Einzelnen mit dem All", mit der Natur und der Menschheit; das Bewußtsein, daß wir ein Teil der Natur sind, die mit uns schafft und waltet wie mit ihren andern Gebilden, das Bewußtsein, daß wir Glieder der Menschheit und mit deren Wohl und Wehe, Fortschritt und Zielen innig verknüpft sind; so ist dies nichts anderes als Verbindung, und dann bedürfen wir für diesen Begriff keines Fremdwortes.

Was ist also Religion? — Religion ist ein Zwitterding, eine Verzungung von zwei Ideen, die mit einander nicht notwendig etwas zu schaffen haben. Religion ist ein Gemisch von Sittenlehre und Aberglauben, von sittlichen und übernatürlichen Vorstellungen, welche letztere nach unserer Überzeugung nur eingeblendet, imaginär, phantastisch sind, weil es laut wissenschaftlicher Erkenntnis keinen Geist gibt außer dem lebenden Körper und keine Errscheinung, die den Naturgegesetz widerspricht. Eben darum, weil das Wort "Religion" zwei einander fremde Dinge in sich vereinigt, gibt es dafür auch kein deutsches Wort.

Für diese Doppelnatür der Religion erbringe ich zunächst zwei Beispiele aus dem Nöder des christlichen Religion, der Bibel, der "göttlichen Offenbarung". Im Zusammenleben der Menschen haben sich im Laufe der Jahrtausende die sittlichen Erkenntnisse ebenso herausgebildet, wie das Wissen und die praktische Erfahrung. Diese sittlichen Erkenntnisse kommen zum Ausdruck in den Sitten und Gebräuchen der Völker, in den staatlichen Gesetzen und Einrichtungen, in den philosophischen Schriften usw. In diesen sittlichen Begriffen gehört das Recht des Menschen auf sein Leben und das Recht auf den Ertrag seiner Arbeit. Diese Rechte drückt das alte Testamente in den Sätzen aus: "Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen." Aber es fällt ihm nicht ein, den natürlichen Ursprung dieser Rechte anzuerkennen, und es macht auch nicht den Verdacht, sie unmittelbar abzuleiten aus dem Geiste des Menschen für das Gute und Rechte, aus der geläuterten Einsicht in die Folgen und Tragweite menschlicher Handlungen und aus der Notwendigkeit geordneter Zustände im menschlichen Zusammenleben — sondern der Gedanktengott Jeshua muß diese Rechtsgrundätze nebst anderen auf zwei steinerne Tafeln schreiben und diese Tafeln nach Moses unter Blitze und Donner vom Berge Sinai herunterholen. Als sittliche Erkenntnisse und phantastische Geschichten!

Ahnlich im neuen Testamente. Sittlich erhabene Lebren liegen in den Sätzen: "Selig sind die Friedfertigen," "Selig sind die nach Gerechtigkeit Dürftenden," "Liebe deinen Nächsten," "Liebe deinen Feind". Aber sollen nun diese sittlichen Wahrheiten und der Mann, der sie in Palästina aussprach, erst dadurch Ansehen erhalten, daß diesem Manne naturgesetzwidrige, also unmögliche Kräfte und Handlungen angegedichtet werden? Daß die Liebe begiebt, können wir erfahren, ohne daß wir glauben, daß ein Mann über eine Wasserflüsse läuft, daß er noch einmal lebensfähig wurde, nachdem er schon gestorben war, daß er wie er dasstand in den Luftströmen entzweieble.

So können wir in der Bibel und in den kirchlichen Katholiken und Lehrländern Blatt für Blatt ausschlagen, überall werden wir dasselbe Gemüth von sittlichen Lebren und übergläubischen Vorstellungen finden.

Die sittlichen Wahrheiten akzeptieren wir voll und ganz, die übernatürlichen Vorstellungen verneinen wir dahin, wo sie hingeboren: in das Gebiet der Dichtung.

Nun ist es aber Tatsache, daß der Mensch die Neigung zum übernatürlichen Glauben, zum Zaubergrauen, Wundergrauen und Göttergrauen besitzt und wir stehen daher vor der Frage: Welches ist denn die wahre Ursprünge der Religion und des Gottglaubens? (Der Religion nach ihrer "übernatürlichen" Seite.)

Dieser Neigung ist kein anderer als die Phantasie des Menschen in Verbindung mit der Sehnsucht seines Herzens nach Glück. Das wirkliche Leben stellt so viele Anforderungen an uns, es geht unserm Bestrebungen so viele Hindernisse entgegen, wir selbst sind so beschränkt in unsern Mitteln, so schwach in unsern körperlichen und geistigen Kräften, so abhängig von Natur und Menschen und von aller Art "höheren Mächten", das heißt außer uns liegenden, unsern Willensentwegen entzogenen Einwirkungen — daß wir gar vieles vernünftig müssen, daß uns gar manches mißlingt und fehlgeschlägt, daß die Wirklichkeit meist weit hinter unsern Vorstellungen und Wünschen zurückbleibt. Andererseits ist aber unsere Phantasie ja geschäftig, uns schöner, bessere Zustände vorzugeben, und unser Herz sehnt sich so sehr nach Erfolg, Besitz, Genuss, Glück; daß wir unwillkürlich dazu kommen, unsere Wünsche uns wenigstens in der Phantasie als verwirklicht vorzufstellen, uns Ereignisse zu denken, die aller Wirklichkeit und aller natürlichen Unmöglichkeit zum Trotz unsere Wünsche erfüllen, das Befürchtete von uns abwehren; daß wir uns ein Wesen denken, welches selbst das Unmögliche wirklich machen kann. Dieses gedachte Wesen ist "Gott".

Dieses Wesen befreit den im Klerik Schnachenden aus seinen Fesseln, führt den vom Heimweh Gewohnten aus der Fremde über Länder und Meere hinweg in die Heimat zurück, wirft dem armen Darbenden Reichtum in den Schoß, macht den Leidenden gesund, läßt uns nach dem Tode zu einem seligen Dasein wieder erwachen — alles freilich nur im Traum, nur in der Phantasie.

Die unstillbare Sehnsucht des Herzens und die altmäßige Phantasie des Menschen sind also der Ursprung alles übernatürlichen Glaubens, aller Religion und Gottverehrungen. Darum haben fast alle Völker Religion und Götter, weil alle Menschen Einbildungskraft und Wünsche und Befürchtungen haben! Nicht aber ist ungefehl das Vorhandensein von Gottvorstellungen bei den meisten Völkern ein Beweis für das wirkliche Dasein einer Gottheit.

Darum hat der Wilde seinen Totem, der Griechen seinen Zeus, der Jude seinen Jahve, der Christ seinen Heiland, der Katholik seine Muttergottheit, seine Engel und Heiligen. Darum hat nicht nur jedes Volk, sondern jeder Mensch seinen

eigenen Gott, der ihn an seine Ziele führt, in seinen Plänen beisteht, ihm seine Sünden verzeiht, ihm hilft in allen großen und kleinen Bedrängnissen und Angelegenheiten und wäre es auch nur beim -- Lotteriespielen! Darum wird selbst der Natürlichenfende, der von der Eingebildetheit aller sogenannten übernatürlichen Vorstellungen längst des vollendeten überzeugt ist, darum wird selbst dieser die Phantasie nicht los; selbst dieser erapt sich zeitweilig bei Glücksräumen, deren Erfüllung auf natürlichem Wege niemals möglich wäre.

Nun noch einige Beispiele, um zu zeigen, worin die "religiöse" Denksart im wahren Grunde besteht. — Wenn

eine Mutter ihren geliebten Sohn in der Fremde weiß, so zittert sie für sein Wohlbefinden, für seine stiftliche Führung. Dabei bleiben ihre Gedanken rein natürlich und vernünftig, solange sie sich mit der Hoffnung tröstet, daß auch in der Fremde gute Menschen über ihrem Sohn wachen, daß sein guter Sinn, seine gute Erziehung ihn vor Fehltritten bewahren werden. Ihre Gedanken werden aber mystisch, übernatürlich, religiös, sobald sie sich ein "höheres Wesen" denkt, welches die Schritte ihres Sohnes lenkt. — Ein anderes Beispiel. Ich habe den Wunsch, gefunden zu bleiben, die Durch, von einer Epidemie ergriffen zu werden, die Hoffnung, daß mein Geistheit prosperiere, die Angst, daß eine unbbedachte Handlung schlimme Folgen haben werde, den Glauben, daß meine gute Handlungsweise mein wahres Wohl fördern werde. Diese Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen bleiben nun solange natürlich und vernünftig, als ich mir bewußt bin, daß sie nur auf natürliche Weise in Erfüllung gehen können, z. B. das Gefundbleiben durch eine rationale Lebensweise. Meine Denksart wird aber "religiös", sobald ich mir die Verwirklichung meiner Gedanken außer dem natürlichen Laufe der Dinge vorstelle, z. B. das Gefundbleiben durch Beten.

Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit dem Begriffe "Schicksal", der eben so oft als irrtümlich in dem übernatürlichen Sinne einer "höheren Vorsehung", einer "göttlichen" Lenkung aufgefaßt wird, während das Schicksal nichts anderes ist als das für uns günstige oder ungünstige Auftreffen von Naturereignissen, von föderlichen oder hinderlichen Umständen und Zusfälligkeiten, der Einfluß uns freundlich oder feindlich gesinnt Menschen, die Nachwirkung der uns zuteil gewordenen Erziehung, die Rückwirkung des Zeitgeistes und der gesellschaftlichen Verhältnisse auf unsere Person und nicht zuletzt die Folge unserer eigenen Naturells und unserer eigenen Handlungen.

Greifen wir auf den innersten psychologischen Kern der Sache, so müssen wir sagen: Religion ist die Beziehung des Denkenden Ichs zum Unwirlichen, dessen Verwirklichung wir wünschen oder fürchten. Der Mensch kommt über Furchten und Hoffen niemals hinweg. Diese Gefühle kann er nicht los werden; sie treiben denkeinfte Beziehung zu dem, was uns bewegt, was aber zeitlich oder räumlich in der Ferne liegt und uns vielleicht gar nie nahe kommt oder nahe gebracht werden kann, natürlich und vernünftig zu erfassen. Wer diese Beziehung außerhalb den natürlichen Lauf der Dinge stellt, ist ein Phantast, ein Schwärmer, ein Zauber- und Wunderstötiger; er bereitet sich selbst nur Enttäuschung und zeigt sich der Gefahr schwerer Verirrungen an. Ideale, ja wohl! Ideale, je mehr desto besser! Ideale der Wahrheit, der verklärten Schönheit, des warmen Mitgefühls und der Menschentiefe, Ideale der Tugend, der sittlichen Pflicht, der sittlichen Reinheit, Tatkraft und Energie, Ideale des Böterglücks! Aber auf dem sicheren Grunde der Wirklichkeit und der natürlichen Möglichkeit. Dagegen keine Phantome! Kein Sprung auf die gleißende Oberfläche eines Nebelmeeres, hältloser Illusionen, wo es nur ein Verstinken in die Tiefe der Täuschungen gibt.

Die Doppelnatür der Religion als eine Verquälung phantastischer Ideen und reimmenschlicher Hübels kommt selbst in dem zum Ausdruck, was man "religiöse Stimmlung" nennt. Diese wird als das Höchste und Edelste geprägt, als die gemütbefriedigende, gefühlswarme und innige geistige Atmosphäre, welcher alle guten Gedanken und Willensregungen entspringen. Von den "Drommen" wird diese "religiöse" Stimmung vorzugsweise als das Leben und Weben der Seele "im Gott" hingestellt und in diesem Sinn ist sie nach unserer Auffassung selbstverständlich phantastisch. Aber wenn wir auch das "übernatürliche", illusorische Element daraus ausscheiden, so bleibt doch das ethische. Diese reimmenschliche, auf alles Schöne und Gute gerichtete warme Stimmung der Seele kann uns auch erfüllen, wenn wir weder an ein Seinsetz noch an Gott glauben; sie ist in der Tat die reinste und edelste Blüte unseres Gedanken- und Gefühllebens; sie ist der "Mut des rei in's Leben", den Goethe uns in seinem "Zaubererbrüder" anempfiehlt. Sie ist die reine, natürliche Religion des Ethikgekündigten und kann mit keiner wissenschaftlichen Erkenntnis in Konflikt geraten.

Eine Schlüßbemerkung! Die Doppelnatür der Religion als Sittenlehre und phantastischer Glaube ist in der Hand unserer Gegner die gefährlichste und verfeindete Waffe. Während wir bloß den imaginären Teil der Religion ablehnen, den ethischen aber voll und ganz uns zu eigen machen und auf den höchsten Thron erheben, werfen uns unsere Gegner bald versteckt, bald offener, bald in größerer, bald in feinerer Form vor, daß wir den kirchlichen Glauben und die kirchlichen Formen bloß deshalb bekämpfen, weil wir eine moralische Fessel los sein, weil wir ungehemmt allen Lüsten frönen wollten. Ein größeres Unrecht als mit diesem Vorwurf kann man dem ethischen Freidenker nicht zuschreiben. Niemals bekämpfen wir den sittlichen Gehalt der Religion! Wir bekämpfen bloß diejenigen religiösen Vorstellungen, welche ein Sohn sind auf die wissenschaftliche Erkenntnis.

Wir wollen aber auch die Phantasie nicht ausrotten. Wie wäre das Leben, wenn wir die Phantasie nicht hätten! Wenn uns die Phantasie mit ihren beglückenden Träumen nicht hinwegtröste über die Misere der Wirklichkeit! Aber mir wollen die Phantasie lieber in den Sphären der Kunst

belägen. Wir wären sogar geneigt, uns zu den Phantasmagorien der Unsterblichkeit und der Gottheit friedlich zu stellen, wenn der Kaiser König häßlicher Dinge nicht wäre, den wir damit in Kauf nehmen sollen: der papierne Papst und der in Rom, der Jesuitismus, das Klosterweisen, das Zölibat, der Ultramontanismus, die Wunderwunder usw.

Freidenker-Verfolgung in Nord-Böhmen.

Im Verlage der Bundesleitung der deutsch-böhmisichen Freidenker erschien eine Broschüre von Prof. Alois Langer "Ursache und Wirkung in der Natur." Prof. Langer war chemist sat, Geistlicher und ist nunmehr Vorsitzender der Ortsgruppe Görlitz des "Freien Gedankens".

Die Bezirkshauptmannschaft Gablonz, die in ganz hervorragender Weise in Volksverdummung arbeitet, konfiszierte die Broschüre, und veranlaßte eine Auseinandersetzung gegen Prof. Langer wegen Gotteslästerung, weil er die Existenz Gottes, der Engel und der Teufel als persönliche Wesen gelehnt habe.

Interessant ist, auf welche Weise diese Broschüre in die Hände der Polizei gelangte. Auf der f. f. Post in Gablonz wurde einfach ein Paket erbrochen, eine Broschüre gestohlen und dem Stadt überreicht. Natürlich alles „zur höheren Ehre Gottes.“

Die Stellen, wegen der die Broschüre als "staatsgefährlich" verdammten wurden, lauteten:

Gott, Engel und Teufel sind Ideen. Es ist nur ausgedacht, nie und nimmer durch Erfahrung ausgemacht, daß es ein Wesen gibt, das über dem Stoff der Erde schwebt, das selbst nicht stofflich, sondern wie man es uns einst einzureden verfuhr hat, ein reiner Geist sei; da es der Wissenschaft gemäß keine reinen Geister gibt; daß also der Mensch Gott geschaffen hat und nicht ein Gott den Menschen. Unwissenheit in Dingen der Natur, Unkenntnis der Naturkräfte hat alle die Lehren von einem Heide der Geister, wie sie in den verschiedenen Religionen vorkommen, aufkommen, sich im Gehirne der Menschen festzetteln und Jahrtausende lang die Menschheit betrören und im Aberglauben führen lassen. Selbst heute gibt es noch Menschen, die an einen Gott glauben, der eine menschenähnliche Person sei, die über der Erde in einem herrlichen Saale throne und von dort aus die Welt regiere, das heißt die einen überaus reich, die anderen zu Elenden mache.

Wär Gott, wie man uns in der Jugend einzureden verfuhr hat, überall im Himmel und überall auf Erden, dann wäre er keine Person; denn eine Person kann immer nur an einem Orte sein und dann wäre er eben auch nur in den Händen der Großen, die allenfalls von einer besonderen Güte und Fürorge dieses Gottes reden können, nie aber in den Lokalen der Not, wie sie das Proletariat meist aufzuweisen hat. Man sagt, daß es einen persönlichen Gott geben müsse, da sonst die Welt nicht dasein könnte. Ist es nicht fabelhaft? Die Welt, die doch wirklich ist, will man nicht als ewig, als dem Stoff und seinen Kräften nach immer seind erkennen, während man für wahr hält, daß es ein Wesen, das nicht aus Stoff bestehen soll und das noch nicht geschen werden darf, ist von Ewigkeit her gäbe! Das Sichtbare leugnet man als ewig Sichtbares und ein Gedankending, etwas Unsichtbares, hält man mit Zähigkeit fest! Muß man nicht fragen: "Wer war denn dieser persönliche Gott, als die Welt — wie Ihr sagt — einmal noch nicht dagewesen war?" Wer hat denn aber ihn, von dem Ihr saget, er habe die Welt erschaffen, erschaffen? Was hat er denn, die ganze Ewigkeit hindurch, vor Erstellung der Welt, als noch nichts da war, gemacht? Wie kam es, daß er auf einmal sich entschloß, die Welt zu schaffen, von der er doch als Allwissender, wie Ihr ihn nennet, hätte wissen müssen, daß ihm schon die Bewohner auf der kleinen Erde soviel Verdrück machen würden, daß er fortwährend verdrückt müßten? Ist es nicht der Verstand und der Wissensgrad entsprechender, an die anfangs und endlose Ewigkeit der Welt zu glauben, als an die Märchen der Bibel, die von Widersprüchen wimmeln? Wir könnten uns die Ewigkeit der Welt allerdings nicht vorstellen und ausdenken, doch befriedigt sie das Denken und die Vernunft Denkender mehr, als die Fabel von der Entstehung des Weltentstosses durch ein selbst stoffloses Wesen aus Nichts.

Sozialismus und Religion.

Unsere der Sozialisten Pflicht ist es, die Ausrottung des Gottesglaubens mit Eifer und Hingabe zu erfüllen und niemand anders ist des Namens eines Sozialisten würdig, als der, welcher, selbst Atheist, der Ausbreitung des Atheismus mit allem Eifer seine Anstrengungen widmet.

Ist erst die himmlische Autorität untergraben, dann hört natürlich auch die irdische Autorität sehr bald auf und die Folge davon muß sein, daß auf politischem Gebiet der Republikanismus, auf ökonomischen der Sozialismus und auf dem Gebiet, das wir jetzt das religiöse nennen, der Atheismus seine volle Wirksamkeit ausübt.

Bebel.

Mit Gott sind wir fertig.

Engels.

Der Finger Gottes.

Das französische Schiff „Unsere Dame von der guten Hilfe“ ist gesunken.

Man meldet, daß das Schiff „Heiliger Josef“, das zur Mission der Bäder vom „Heiligen Geist“ gehört und an dessen Bord der Bischof Kunemann, zwei Pastagiere und fünf Mann Bedienung waren, an der Küste von Afrika Schiffbruch erlitten hat.